



## Zur Praxis eines solidarischen Lebens

Wolfgang Weber

Beitrag auf der Herbsttagung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft, die vom 29. September bis 1. Oktober 2000 zum Thema *Liebe in einer unsolidarischen Gesellschaft. Marktwirtschaft und Wertewandel* in Moritzburg bei Dresden stattfand. - Erstveröffentlichung in: *Fromm Forum* (deutsche Ausgabe), Tübingen (Selbstverlag), Nr. 5 (2001), S. 24f.

**Copyright** © 2001 and 2009 by Wolfgang Weber, Hermann-Ehlers-Str. 5, D-67434 Neustadt. E-Mail: Helga-Wolfgang@online.de

Gute Ideen gibt es wie Sand am Meer, Kritik am heutigen Lebensstil auch. Woran es fehlt, ist, vom Wissen zum Handeln zu kommen. Wie Fromm so treffend-schön wie traurig-realistisch 1979 in einem Interview zu Gérard Khoury sagt: „Eigentümlicherweise glauben die meisten Menschen, um ein gutes Leben zu leben, müsse man kein gutes Leben praktizieren.“ Viele glauben, gut zu leben - ohne ein gutes Leben zu führen. Und viele spüren, mehr oder weniger bewusst, dass sie kein gutes Leben führen, bewegen sich aber trotzdem nicht zu einem besseren. So heißt die Titelgeschichte von *Publik-Forum* am 16. Januar 1998: „Alle kennen das Ziel, keiner geht den Weg.“ Die Frage ist also: Was kann ich tun, um ein bisschen mehr auf den Weg eines solidarischeren Lebens zu kommen?

Ich werde dazu im folgenden sieben Punkte anführen: Wollen, Maßstäbe / Handeln, Wahrnehmen, Zeit, Prioritäten - Was ist wichtig?, Sich Unterstützung Suchen, konkrete Verabredung.

### Wollen

Was motivierte Menschen zustande bringen, ist unglaublich. Etwas vereinfacht ließe sich also zu jemandem, der an solidarischem Leben interessiert ist, sagen: „Nimm Dir ein Beispiel an dieser Marathonläuferin hier oder jenem Fußball-Fan dort!“ Etwas halbherzig zu wollen, führt nicht weit; wirklich zu wollen, ist das A und O (vgl. den Abschnitt „Eines Wollen“ in E. Fromm, *Vom Haben zum Sein* (1989a), GA XII, S. 416-418). Ein bisschen solidarischeres Verhalten lässt sich mit

unserem elektronisch-industriell-kapitalistischem Leben vereinbaren. Aber ein überwiegend solidarischeres Leben und der durchschnittliche deutsche Lebensstil schließen sich gegenseitig aus. Hier gilt es, sich zu entscheiden zwischen zwei Welten.

### Maßstäbe / Handeln

Wer wirklich will, hat bessere Chancen einer Falle zu entgehen, in der sich viele, die Überlegen, Lesen, Reden, Schreiben schon für ausreichendes Handeln halten, verfangen. Statt über Solidarität zu reden oder zu schreiben, kommt es aber darauf an, solidarisch zu *handeln*. Dies klingt vielleicht banal, ist jedoch schwierig. Denn dem steht der gegenwärtige Gesellschafts-Charakter entgegen. Fromm beschreibt die Lage so:

„Man kann leicht bei anderen Menschen erkennen, wie häufig ungelöste Widersprüche über angestrebte Ziele sind. Diese entstehen teilweise durch eine Widersprüchlichkeit in unserer Kultur, welche uns zweierlei Normsätze liefert: einerseits die von christlicher Nächstenliebe und von Altruismus, andererseits auch jene von bürgerlicher Gleichgültigkeit und Selbstsucht. Während im Alltag die Selbstsucht weitgehend akzeptiert ist, werden nicht wenige Menschen noch immer von alten Normen beeinflusst, die allerdings nicht stark genug sind, um sie zu einer anderen Lebensführung zu veranlassen.“ (E. Fromm, *Vom Haben zum Sein* (1989a), GA XII, S. 416f.)

Solidarisch zu leben, erfordert also eine Grundlage, um so viel Kräfte anzubieten, dass



sie den materialistisch-kapitalistischen Kräften gewachsen sind, also Paroli bieten können.

### Wahrnehmen

Sich menschlich weiterzuentwickeln, verlangt, die eigene Lebenspraxis und ihre Auswirkungen genauer anzuschauen und sich nicht zu scheuen, durchaus auch anspruchsvolle Maßstäbe anzulegen und sich zum Beispiel zu fragen:

- Wohin geht meine Lebensenergie?
- Meine Zeit?
- Mein Geld?
- Meine Aufmerksamkeit?
- Wieviel verwende ich für Ein-Kaufen, Verkaufen, für Geschäfte, Multis (Shell, Nestle u. a.), für Unwesentliches?
- Wieviel für die Ogoni in Nigeria (die unter meinem Erdölverbrauch leiden), Amnesty International, Greenpeace, ökologischen Landbau, für Wichtiges, für meine menschliche Entwicklung?
- Kümmere ich mich um die Yanomami (wie Rüdiger Nehberg) oder eher um italienische Küche?
- Kämpfe ich für gesellschaftspolitische Veränderungen oder gehe ich eher zu - mehr oder weniger bildungsbürgerlichen Veranstaltungen (Konzerte, Theater, Ausstellungen)?
- Wie (nicht-)solidarisch verbringe ich meinen Tag?
- Beginne ich ihn schon mit Tierquälerei (durch entsprechende Produkte) und Naturzerstörung?
- Lasse ich mehr nachwachsen als ich verbrauche?
- Würde ich den Tag genauso verbringen, wenn ich wirklich sehen und damit konfrontiert würde, was ich - durch mein Tun und Unterlassen - auslöse?

Ehrliche Antworten auf diese Fragen sind vermutlich schwer zu ertragen. So ist es naheliegend, sie lieber gar nicht zu stellen, sie zu verdrängen, ihnen durch berufliches und freizeittliches Geschäftigsein keinen Raum zu geben. „Öfter in den Spiegel schauen“ ist ein - echt - heißer Tipp für den Weg zu einem solidarischeren Leben: genauer wahrzunehmen, welche (nicht-)solidarischen Spuren ich hinterlasse.

### Zeit

Wer etwas wirklich will, wirklich solidarisch leben will, macht Zeit dafür frei. Umgekehrt ist auch Zeit nötig, um die Voraussetzungen zu verbessern, überhaupt solidarisch leben zu wollen und aus dem durchschnittlich nicht-solidarischen Alltagstrott mehr und mehr herauszukommen.

### Prioritäten - Was ist wichtig?

Wo ist mein Handeln besonders gefragt? Die Probleme heute sind so vielfältig und kompliziert, die politischen Verhältnisse so verfestigt und verfahren, dass Menschen sich, bewusst oder unbewusst, ohnmächtig fühlen. Dies führt zu offener und verdeckter Resignation. Gefährlicher ist die verdeckte, weil bei ihr die Resignation hinter Geschäftigsein verborgen ist und der Anschein erweckt wird, die Probleme anzupacken. Wo die Probleme wirklich liegen und wirksames Handeln anzusetzen hätte, lässt sich am bekannten Beispiel der Titanic lernen. Hätte sich ihr Untergang verhindern lassen, wenn das Essen anders gewesen wäre oder ihre Kabinen oder die Sauberkeit oder sie mit Solarenergie gefahren wäre oder die gesellschaftlichen Unterschiede geringer gewesen wären? Wohl kaum. Die sich auf der Titanic nur amüsieren wollten (vgl. Neil Postman, *Wir amüsieren uns zu Tode*), verhinderten den Untergang nicht. Aber auch diejenigen, die sich nicht amüsieren, verhindern ihn so wenig wie die, die lediglich „Kabinenputz auf der Titanic“ (Rudolf Bahro) betreiben. Entscheidend bei der Titanic ist, ob die Leute, die den Kurs bestimmen, aufmerksam genug sind und der Kurs richtig ist. Hier liegt der leider zu wenig benutzte Schlüssel für konstruktive gesellschaftliche Veränderungen: der Kurs (wohin fahren wir und wohin sollten wir fahren?) und die Kontrolle der Leute, die den Kurs bestimmen.

### Sich Unterstützung suchen

Solidarisch zu leben bzw. solidarisches Leben zu lernen, ist nicht einfach, vor allem, soweit es einem andersartigen Gesellschafts-Charakter erst mühsam abzurufen ist. Von daher ist es wichtig, sich dabei größtmögliche Unterstützung zu suchen, etwa dadurch, dass man trivialen Umgang weitgehend vermeidet und sich Personen und Gruppen annähert, die auf diesem Weg schon



weiter sind, sowie gezielt am Charakter zu arbeiten durch Therapie, Selbsterfahrung usw.

### Konkrete Verabredung

Um dem eigenen Willen zu helfen, in die Gänge zu kommen, gibt es eine gute Methode: Man trifft eine Absprache, macht einen Vertrag, eine Verabredung mit sich selbst, die ganz konkret ist, realistisch ist, das heißt Aussicht auf Erfolg hat und überprüfbar ist. So etwa könnte sie lauten:

### Verabredung mit mir selbst

- Ich will ein Leben führen und praktizieren, das solidarischer ist als mein jetziges. Ich weiß, dass dies nicht leicht ist. Deshalb will ich mir *konkret etwas vornehmen*, mich weder über- noch unterfordern, sondern bewältigbare, mir entsprechende Schritte gehen, mich auf einen Prozess einlassen, mich mit anderen verbünden bzw. verbinden.
- So werde ich mich am „Solidaritäts-Spiel“ beteiligen, als konkretem Ansatzpunkt: Ich werde meinem Wunsch, solidarischer zu leben, mehr Raum in meinem Leben geben. „Spiel“ steht für Spass, Spannung, Erlebnis, Abenteuer, action: Wie weit gelingt es mir, mein selbstsüchtiges Ich aus der Reserve zu locken, seine Abwehr zu überlisten, seine Finnen zu durchschauen, es zunehmend auszutricksen, damit es etwas Macht abgibt?

- Eine wichtige Spielregel ist, mir mehr Zeit zu nehmen (... Stunden pro Woche), um den spannenden Wettkampf zwischen eigensüchtigem und solidarischem Ich zu beobachten und konstruktiv zu gestalten.
- Folgende Aufgabe („Ereigniskarte“) will ich bewältigen: Ich zahle einen - gerechteren - Benzinpreis (mindestens DM 3.-- pro Liter: DM ... bzw. ... % des jetzigen Marktpreises). Die Differenz zwischen diesem Preis und dem Marktpreis zahle ich in einen Fonds ein, aus dem ich Solidaritätsarbeit, besonders Motivation zu einem solidarischeren Leben, finanziere (z. B. Kurse, Beratung, „Animation“).
- Ich verfolge und gestalte interessiert und aktiv, wie sich meine Mobilität, mein Leben dadurch verändert.
- Ich tue dies gemeinsam mit anderen Spielern, in einer mehr oder weniger lockeren Selbsthilfegruppe „Solidarisch leben - zukunftsfähiger Lebensstil“.
- Während des Spiels kann ich mich weiteren „Ereigniskarten“ (als Solidaritätsanreizen) zuwenden.

Nach 6 bis 12 Monaten ziehe ich eine Zwischenbilanz.